

„Einer, der’s gut mit mir meint, vermißte meine Biographie“

Anti/Biographische Affekte um Karl Kraus

Katharina Prager

Auto/Biographisches 1899-1936

Biographinnen und Biographen stehen öfter unter Rechtfertigungsdruck – besonders dann, wenn sie über Personen schreiben, die eine biographische Thematisierung ihrer selbst ablehnten. Aus diesem Grund stellte der Literaturwissenschaftler Sven Hanschek seiner Biographie Elias Canettis eine Auseinandersetzung mit dem von ihm so benannten „antibiographischen Affekt“ voran: Obgleich (oder vielleicht auch weil) Canetti selbst eine „große Autobiographie“ verfasste, hatte er „Vorbehalte gegen Biographien, vor allem gegen solche, die ihn zum Gegenstand haben sollten“ (Hanschek 2005: 21). Immer wieder findet man bei ihm „polemische Bemerkungen“ zur Gattung Biographie, Skepsis gegenüber deren Autorinnen und Autoren („professionelle Leser, Literaturkritiker und Germanisten“), Abscheu vor psychologischer Simplifizierung, Einwände gegen die Offenlegung des Privatlebens und auch eine Art „Kontrollzwang die eigene Person betreffend“.¹ Elias Canetti hatte wahrscheinlich auch in diesem Zusammenhang jahrelang „Die Fackel im Ohr“ – so der Titel des zweiten Teils seiner umfangreichen „Autobiographie ohne autobiographisches Subjekt“ (Hanschek 2005: 17-30). Er rezipierte die radikale Gesellschafts- und Medienkritik des Wiener Satirikers Karl Kraus (1874-1936). Von möglichen Einflüssen auf Canettis „Biographiephobie“ ausgehend, soll hier den Fragen nachgegangen werden, ob solch ein „antibiographischer Affekt“ auch für und um Karl Kraus angenommen werden muss, wie sich sein „autobiographisches Leben“ gestaltete und wie das Zusammenspiel von „Authentizität“ und Selbstinszenierung sowie ein gewisser Geniekult das auto/biographische und teilweise antibiographische Schreiben um Kraus beeinflussten.

Die Debatte um „Authentizität“ versus satirische Selbstinszenierung muss dabei am Anfang stehen. Gerade in der frühen Kraus-Forschung wurde die *Fackel*, die Kraus zwischen 1899 und 1936 herausgab und ab 1911 allein schrieb, sehr eindeutig als autobiographischer Text – in der Art eines Tagebuchs oder dokumentarischen Berichtes – gelesen und bewertet. Wenn Leopold Liegler, der erste autorisierte Kraus-Biograph, über eine Kraus-Monographie nachdachte, dann war es eigentlich sein Vorhaben, „eine Geschichte der ‚Fackel‘ zu schreiben“ (Liegler 1983). Auch für die

1 Einige Widersprüche – auch abseits der eigenen umfangreichen Autobiographisierung – sind aufschlussreich: Canetti las selbst gern Biographien und begrüßte vor allem das Erscheinen der Privatbriefe von Karl Kraus mit großem Enthusiasmus (vgl. Canetti 2005).

Kraus-Biographin Caroline Kohn war „die Geschichte der Fackel zugleich die Lebensgeschichte des Herausgebers“ (Kohn 1966: 22).

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Kraus in der *Fackel* sehr persönlich Stellung bezog, dass Ereignisse und Personen seiner Lebenswelt ständig vorkamen, kurz, dass er sich selbst und seine Haltungen immer wieder thematisierte. Auf ihre Weise war die *Fackel* Selbstzeugnis und Egodokument (Ulbrich/Medick/Schaser 2012).

Bereits im ersten Heft der *Fackel* postulierte Kraus programmatisch seine Unabhängigkeit, um in Folge als unbestechlicher, eingreifender „Augenzeuge“ gegen Missstände im soziokulturellen Bereich (Korruption etc.) auftreten zu können und Unechtes und Unrechtes bloßzustellen (*Die Fackel* 1, April 1899).² Um Glaubwürdigkeit und Anerkennung als moralische Instanz zu gewinnen, war persönlicher Einsatz notwendig. Bis zu einem gewissen Grad musste Kraus seine Person zur öffentlichen Sache und sich selbst zum Beispiel und Vorbild machen. Er musste bis hin zur kritischen Berücksichtigung des Strafrechts Rechenschaft ablegen können und für die Übereinstimmung von Wort und Tat „haften“ – also „echt“, „wahrhaftig“. „authentisch“ sein (vgl. Prager 2014; Schuh 1986; Sauerland 1989). Bertolt Brecht sprach in diesem Zusammenhang vom „Aufbau eines Raumes, in dem alles zum Gerichtsvorgang wird“ (zit. nach Krolop 1999: 24), und auch für Walter Benjamin spielte sich bei Kraus „ausnahmslos alles [...] in der Sphäre des Rechts“ ab (Benjamin 1961: 389). Tatsächlich wurde aber eben nicht „ausnahmslos alles“ zum Gerichtsvorgang. Der dominante Diskurs um „Authentizität“ verbarg, dass oft (sehr witzige) Selbststilisierungen (vgl. Stocker 2013: 51-56) – nicht nur in der *Fackel* – eine ebenso wichtige Rolle einnahmen wie das Beharren auf persönlicher Integrität, Belegbarkeit und Haftbarkeit. Frühe Kraus-Biographien nahmen ihn sehr unkritisch als den „Absoluten“ und „Kompromisslosen“ an, ohne zu berücksichtigen, wie er mit seinen Selbstpositionierungen und Identitäten spielte, wie er sich als Idealtypus einer öffentlichen Person, als misanthropischer Außenseiter und viele andere Figuren entwarf. Es bedürfte also noch viel eingehender – auch biographischer – Analyse, um Kraus’ Strategien in diesem Zusammenhang auf die Spur zu kommen und auch herauszufinden, wie er im Kontext von „Echtheit“ versus „Inszenierung“ mit seinem „Privatleben“, für dessen generellen Schutz Kraus so vehement auftrat, umging. Zitate wie „Ich mische mich nicht gern in meine Privatangelegenheiten“ (*Die Fackel* 326-328, 08.07.1911: 46), oder: „Ich spreche von mir und meine die Sache. Sie sprechen von der Sache und meinen sich“ (*Die Fackel* 309-310, 31.10.1910: 40) wurden oft wiederholt und selten hinterfragt. Schon früh behauptete Kraus:

Ich beschäftige die Leser der Fackel nur mit Angelegenheiten, die mir ein öffentliches Interesse zu berühren scheinen. Nun ist es ja möglich, daß eine meiner Privatsachen zufällig mit einer öffentlichen Angelegenheit congruent ist: ich bin wiederholt schon Versuchsobject für diese und jene im allgemeinen Interesse anzugreifende Methode gewesen (*Die Fackel* 131, 2, 1902: 18-21).

2 Dieser Beitrag wurde erarbeitet mit und zitiert nach: Die Fackel – Austrian Academy Corpus: <http://corpus1.aac.ac.at/fackel/> (zuletzt: 31.01.2016). Walter Benjamin verglich Karl Kraus mit einem „Augenzeugen“ bzw. eine dokumentierenden Kamera (Benjamin 1961).

Abseits solcher Kongruenzen gab es aber klarerweise noch viele andere Privatsachen, die nicht öffentlich Thema wurden oder sogar werden durften.

Kraus erreichte durch solche Aussagen wie auch durch große Diskretion, sein alltägliches Leben betreffend, dass Bewunderer wie Leopold Liegler ihn als „Instanz“ wahrnahmen, „die nur dem ethischen Imperativ verpflichtet, innerlich gesichert, äußerlich unabhängig der ganzen Zeitgenossenschaft kraft dieser ungebrochenen Einheit von Sein, Sollen und Wollen überlegen war“ (Liegler 1920: 424). Texte mit mehr hagiographischem als biographischem Anspruch, die zu Lebzeiten über Kraus publiziert wurden, waren in diesem Sinn fast immer „Bekennnisbücher“, Huldigungen, Apologien oder auch eindeutige Festschriften (vgl. Studien über Karl Kraus 1913; Kocmata 1916; Kreuzig 1919; Viertel 1921; Liegler 1920; Ryncher 1924; Schaukal 1933; Fischer 1934; Stimmen über Karl Kraus 1934; Rollett 1934). Sie hielten sich an Kraus' Werk und damit an seine Selbstdarstellungen: „Einen wahrhaftigen Menschen muß man alles in allem nehmen. Sein Dasein gilt, wie es ist“ (Schaukal 1933: 15). Damit produzierten sie ebenso „Ideologie“ (vgl. Etzemüller 2012: 13 f.) wie die Schmähschriften der Gegenseite, bei denen es sich meist um Abrechnungen „abtrünniger“ Freunde oder vormaliger Verehrer (wie Fritz Wittels, Albert Ehrenstein etc.) handelte. Viele der darin auftauchenden „Vorwürfe“ – Eitelkeit, Selbstgerechtigkeit, Narzissmus, mangelnde Popularität, Zorn, Negativität, Entwertung, Zerstörung, Pedanterie, Humorlosigkeit etc.³ – waren oder wurden übrigens wiederum Teil von Kraus' Selbstdarstellung:

Spiegelt er sich nicht in sich selber, so tut er's im Gegner. [...] Es gibt keinen Vorwurf gegen ihn, keine Schmähung seiner Person, deren legitimste Formulierung sie nicht seinen eigenen Schriften [...] entnehmen können (Benjamin 1961: 385 f.).

Das schrieb Walter Benjamin, der im Umkehrschluss festhielt, dass bei Kraus auch alle Apologie fehlgreife: Kraus als ethische Person beglaubigen? – „Das geht nicht“ (ebda.).

Nur ansatzweise machten einige wenige wie eben Benjamin oder Berthold Viertel bereits differenzierter Widersprüche um Kraus sichtbar, gaben eigene Einwände zu oder versuchten so, Kraus' Erfahrungen hinter Werk und Wirken nachzuspüren.

Kraus stand biographischen Zugriffen – vor allem solchen auf sich selbst – offenbar ambivalent gegenüber. In der *Fackel* machte er durchaus auf Viertels und Lieglers Arbeiten über seine Person aufmerksam. Er war auch Leser von Biographien – über Offenbach, Nestroy, diverse Schauspieler und Schauspielerinnen. Als junger Mann hatte er selbst Gerhart Hauptmann um „biographisches Material“ gebeten, das er für eine Besprechung von *Die Weber* benötigte.⁴

Festgehalten werden kann aber auch, dass Auto/Biographien Kraus grundsätzlich suspekt waren und dass er unreflektierten „Biographismus“ lächerlich fand. Gerade die „deutschen Klassiker“ wurden um 1900 gern „biographisch“ interpretiert, worüber sich Egon Friedell und Alfred Polgar in ihrem bekannten Goethe-Sketch lustig mach-

3 Ausführliche Überlegungen dazu finden sich in: Prager 2015; Prager 2016.

4 Brief Gerhart Hauptmann an Karl Kraus, 27.02.1892, Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz, Autogr. I/1145/2 (zit. nach Schick o.J.: 20).

ten: Goethe wird von einem Professor zu seiner eigenen Biographie geprüft und fällt durch (Friedell/Polgar 1908).

Obwohl Kraus nie eine systematische Genrekritik vornahm, überrascht es nicht, dass in der *Fackel* nur selten und ähnlich spöttisch wie bei Friedell und Polgar über Biographisches und Autobiographisches gehandelt wird.⁵ Biographisches Interesse ist nicht nur an der problematischen Schnittstellen zwischen Öffentlichkeit und Privatheit zu verorten, es interagiert auch mit Populärkultur, Massenmedien und Buchmarkt – alles Bereiche, die Kraus sehr kritisch sah. Auch psychoanalytische Interpretation von Kunst lehnte er ab. 1912 schrieb er: „Einer, der's gut mit mir meint, vermifste meine Biographie. [...] Mein Lebenslauf fühlt sich nur wohl dabei, wenn er [...] nicht durch Beachtung aufgehalten wird“ (*Die Fackel* 341-342, 27.01.1912: 30). 1919 verweigerte er die Beantwortung eines biographischen Fragebogens mit der Begründung, dass „Fragen nach den Geburtsdaten [...] nicht das Geringste mit den Werken eines Autors, zumal mit seinen Werken, zu schaffen haben.“⁶ Nur wenig später unterstützte er aber Leopold Lieglers Bemühungen, eine Kraus-Biographie zu verfassen.

Vielleicht führt es in der Beschäftigung mit Kraus' „antibiographischem Affekt“ und mit der Debatte um Selbstinszenierung versus Wahrhaftigkeit weiter, die Frage zu stellen, ob Karl Kraus ein „Leben in Erwartung eines Biographen“ führte, wie es der amerikanische Kulturhistoriker Carl Pletsch annahm (Pletsch 1987). Pletsch stellte 1980 die These auf, dass in der (biographischen) Auseinandersetzung mit kreativen und innovativen Individuen in der Moderne von einer speziellen Selbstwahrnehmung und -gestaltung auszugehen sei, die der „Ideologie des Genies“ verpflichtet war (Pletsch 1987). Die Existenz von Geniefiguren beeinflusste Künstler und Intellektuelle, die ihr „autobiographisches Leben“ nach verschiedenen einflussreichen Figurationen und Konzepten des „Genie“ gestalteten und im Zuge dessen Egodokumente und Werke kreierten, sie bewahrten oder zerstörten (vgl. Köhne 2014).

Kraus spottete zwar über romantische „Originalgenies“ wie Stefan George – er bezeichnete sich dagegen als „Epigone“ und erklärte: „Wenn Zwei einen Gedanken haben, so gehört er nicht dem, der ihn früher hatte, sondern dem, der ihn besser hat“ (*Die Fackel* 338, 06.12.1911: 16). Doch auch er war durchaus einem Geniekult verpflichtet, nämlich Otto Weiningers Gedanken zum Zusammenhang von Genialität, Pflicht und Moralität („Der genialste Mensch ist der sittlichste Mensch“), die damals Wiener Künstler- und Intellektuellenkreise stark beeinflussten (Weininger 1980; Köhne 2014). Da gerade die Wissensfigur des Genies mit Biographiegeschichte so eng verbunden, ja „parasitär ineinander verschlungen“ ist, wäre es wichtig Kraus' Geniekonzeption noch genauer zu analysieren, als es hier skizziert werden kann – Edward Timms leistete hier bereits wichtige Vorarbeiten, als er Kraus' vehemente Antibürgerlichkeit und sein Selbstverständnis als Künstler erklärte: „Hier Kämpfer, Künstler, Narr, und dort die Bürger!“ (*Die Fackel* 810, 05.1929: 12 bzw. Timms 1999: 286 ff.).

Als sicher kann aber angenommen werden, dass Kraus seinen Nachlass „in Erwartung eines Biographen“ gestaltet hat oder gestalten ließ. Die Archivierung und Do-

5 Vgl. Suche nach „Autobiographie“ (7 Treffer), „Biographie“ (87 Treffer), „autobiographisch“ (16) und „biographisch“ (38 Treffer) (*Die Fackel* – Austrian Academy Corpus: <http://corpus1.aac.ac.at/fackel/> (zuletzt: 31.01.2016)).

6 Brief des Verlags *Die Fackel* an Prof. Maria Janitschek, 07.09.1919, H.I.N. 238.970, Handschriften-sammlung, Wienbibliothek im Rathaus. Vgl. dazu auch Roth 2007.

kumentation seines Werkes lag zu Lebzeiten und posthum Großteils in den Händen von (später auch testamentarisch bestimmten) Freundinnen und Freunden. Kraus, auf den ja schon zu Lebzeiten wiederholt biographisch zugegriffen wurde und der auch wiederholt für den Nobelpreis vorgeschlagen worden war, äußerte Sätze wie: „Meine Angriffe sind so unpopulär, daß erst die Schurken, die da kommen werden, mich verstehen werden“ (Kraus 1986: 322). Er konnte sich auch eine posthume Publikation seiner intimsten Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin vorstellen (Pfäfflin 2005). Wie bewusst oder unbewusst seine „autobiographisches Leben“ als Gestaltungsprozess seines Nachlebens aber verlief und vor welchen Hintergründen, das wäre noch viel genauer zu untersuchen und in einer biographischen Darstellung jedenfalls mit zu bedenken.

Biographisches 1936-2015

Die hier nur knapp angerissenen Überlegungen um Kraus' „autobiographisches Leben“, seine Selbstdarstellungsstrategien und seinen „antibiographischen Affekt“ könnten und sollten Ausgangspunkte für eine biographische Behandlung bilden. Tatsächlich gibt es bisher keine Kraus-Biographie, die sich damit auseinandersetzt. Die folgende Geschichte der Kraus-Biographik illustriert vielmehr sehr typische und lange unhinterfragte „Illusionen“, Ideologeme und Legitimationsmechanismen der populären und vorerst auch wissenschaftlichen Biographik im deutschsprachigen Raum, wo die Biographie nach dem Zweiten Weltkrieg erst sehr spät theoretisch reflektiert wurde (vgl. Klein 2009; Fetz/Schweiger 2009; Klein/Schnicke 2016). Kraus' Leben wurde lange als männliche Entwicklungs- und Heldengeschichte geschrieben, und Relikte eines Geniekults bleiben auch in neueren wissenschaftlichen Darstellungen präsent. Der Konstruktionscharakter jeder biographischen Thematisierung wurde ebenso wenig problematisiert wie moderne (bürgerliche) Individualität, Geschlechterordnungen oder die Position des Schreibenden.⁷ Verwunderlich ist das nur insofern, als Kraus' eigenes (medien)kritisches Denken im Zusammenhang mit Biographie so lange keine Anwendung fand. Klar antibiographische Denkschulen wie die Frankfurter Schule (vgl. Djassem 2002) schlossen an Kraus an, doch es dauerte sehr lange, bis diese Denkschulen auf die neuere Biographieforschung Einfluss nahmen, die sich mit Funktionen des Biographischen sowie mit Mythenbildungen, Inszenierungsweisen und gesellschaftlichen Strukturen auseinandersetzte (vgl. Köhne 2014: 59-109). Hier soll vorerst überblicksartig skizziert werden, welche biographischen Darstellungen bisher um den „Geisteshelden“ Karl Kraus entstanden.

Die Jahre nach Kraus' Tod standen zunächst im Zeichen der Sicherung und später der Rettung seines Nachlasses, der zum Teil ins Exil verbracht, zum Teil zerstört wurde. Nach dem Zweiten Weltkrieg kamen Teile des Nachlasses durch Schenkungen von Freundinnen und Freunden nach Wien, genauer gesagt an die Wiener Stadtbibliothek, zurück. Der Remigrant Paul Schick,⁸ selbst erst kurz zuvor als Bibliothekar in den Dienst der Stadt Wien übernommen, nahm die Materialien in Empfang, baute ein „Kraus-Archiv“ auf und bemühte sich – in einer Phase des „konservativen Roll-Backs“, in der etwa die Gründung einer Kraus-Gesellschaft scheiterte (vgl. Rathkolb

7 Ausführliche Überlegungen zu diesen „Ideologemen“ finden sich in: Prager 2015; Prager 2016.

8 Zu Paul Schick vgl. http://data.onb.ac.at/nlv_lex/perslex/Sch/Schick_Paul.html (zuletzt 31.01.2016).

2005: 302-304) – um eine „Karl Kraus-Renaissance“ in Österreich. Diese fand aber vorerst eher in Deutschland statt, wo Kraus' Werke bei Kösel wieder aufgelegt wurden (Timms 2005: 545-547).

Zugleich begannen Autorinnen und Autoren, die Kraus oft noch gekannt und verehrt hatten, an Monographien über ihn zu arbeiten.⁹ Meist waren sie aus dem nationalsozialistischen Österreich und Deutschland vertrieben worden oder im KZ gewesen, aber solche historischen Kontexte, politischen Implikationen oder autobiographischen Hintergründe wurden – jedenfalls nicht explizit – reflektiert, wie es eine kritische Biographietheorie aktuell fordert (vgl. Klein/Schnicke 2016 b).

So kamen die ersten Bücher, die – wie etwa Werner Krafts Kraus-Buch 1956 – „Beiträge zum Verständnis seines Werkes“ liefern und den Nachlebenden zeigen sollten, „wer er war und wer er sein wird“, aus dem Ausland. Der Bibliotheksrat und Lyriker Werner Kraft verfasste seine Kraus-Monographie als „Gedenken an einen hohen Menschen“ in Israel und formulierte darin einen Satz, der noch längere Zeit programmatisch für die Kraus-Biographik blieb: „Sein Werk ist in einem seltenen Grade seine Biographie“ (Kraft 1956: 13). Das nächste biographische Werk zu Karl Kraus legte Caroline Kohn in Frankreich vor (Kohn 1966)¹⁰, worin sie Lieglers und Krafts Formel fortschrieb:

Bei Karl Kraus sind Mensch und Werk eins. Sein, Wollen und Tun sind eng verbinden, entsprechen einander völlig. In diesem, und nur in diesem Sinn, ist die ‚Fackel‘ etwas wie ein geistiges Tagebuch ihres Autors, ein vollkommener Ausdruck seines Charakters (Kohn 1966: 218).

Die vorwissenschaftliche Augenzeugenbiographik um das *exemplary life* eines „großen Mannes“, der als moralisches Vorbild dienen sollte und dessen Privatleben weitgehend ausgeklammert wurde, hatte in der Nachkriegszeit vor allem in Exilkreisen Hochkonjunktur, und es ist nachvollziehbar, welche nostalgischen und identitätspolitischen Gründe und Legitimationen es dafür gab (Lee 2009: 19-38, vgl. Prager 2015).

1965 erschien Paul Schicks schmale rororo-Monographie *Karl Kraus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*. Schick lag mittlerweile fast der ganze Nachlass vor, und dieser unterfütterte seine Kraus-Biographie, die in ihrer Knappheit und Präzision nach wie vor als wichtige Grundlage in der wissenschaftlichen und populären Befassung mit Kraus geschätzt wird. Schick ging davon aus, dass Kraus sowohl in seiner öffentlichen als auch in seiner privaten Erscheinung eine widerspruchsvolle Person war, aber er blieb dennoch der Biographie als Heldengeschichte verpflichtet und legte etwa nicht offen, wie problematisch Kraus in seiner Parteinahme für Engelbert Dollfuß für ihn gewesen sein muss: Paul Schick war selbst unter dem Dollfuß/Schuschnigg-Regime in den Sozialistenprozessen zu einer längeren Haftstrafe verurteilt worden. Diesen Hintergrund deutete er nur vage an und wollte Kraus „auf dem Auf und Ab des [...] Lebensweges getreulich zu folgen, gleichviel, wie wir uns selbst zu den einzelnen Phasen stellen“ (Schick 1965: 8 f.). Trotz dieser fehlenden Selbstreflexion

9 Bereits kurz nach Kraus' Tod hatten auch Berthold Viertel, Leopold Liegler, Heinrich Fischer – größtenteils im Exil – weiter an auto/biographischen Texten über Kraus gearbeitet. Die meisten davon blieben aber Fragment (vgl. Pfäfflin 2008).

10 Es handelte sich um die deutsche Übertragung (1966) ihrer französischen Staatsthese von 1962: „Karl Kraus. Le polémiste et l'écrivain, défenseur des droits le l'individu“.

bot Paul Schicks Monographie sicherlich die differenzierteste Auseinandersetzung einer ersten Phase der Kraus-Forschung bis in die 1960er Jahre. Parallel oder kurz darauf entstandene Werke schrieben eher ältere biographische Lesarten von der Einheit von Leben und Werk fort – das betraf besonders den Kraus-Verehrer Hans Weigel, dem es wichtig war, Kraus als „österreichisches Phänomen“ auszuweisen (Weigel 1968) – oder blieben Datensammlungen (Fischer 1974) und Fragmente.¹¹ Zwei englischsprachige „Einführungen“ in das Leben und Werk von Karl Kraus – durch den Exilanten Harry Zohn und die ursprünglich in Tschechien geborene Historikerin Wilma Iggers, die 1952 an der University of Chicago zu Kraus dissertierte – hatten eigentlich keine biographischen Ambitionen (Zohn 1971; Iggers 1967). Interessant ist aber, dass Iggers erstmals die Problematik der „Kraus-Apotheose“ ansprach und ihre generationale und räumliche Distanz als Vorteil ansah, um Kraus’ „ambiguities“ nachzugehen (Iggers 1967: XIII-XVII).¹²

Abseits solch monographischer und mehr oder weniger biographischer Darstellungen begann sich in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg eine lebendige, internationale Kraus-Forschung gerade erst zu etablieren (Timms 2011: 76-87, 202). Sie kam in den 1970er und 1980er Jahren aufgrund neuer Quellen zu ganz neuen Erkenntnissen, die biographische Thematisierungen stark beeinflussten. In den späten 1960er Jahren wurden nämlich 1065 Liebesbriefe von Kraus an Sidonie Nádherný von Borutin entdeckt und 1974 (zum 100. Geburtstag) herausgegeben (Fischer/Lazarus 1974, vgl. dazu Pfäfflin 205). Sie ließen eine ganz neue Seite des Satiirikers sichtbar werden. An Fund und Edition beteiligt war Friedrich Pfäfflin, der durch eine Reihe von Ausstellungen und Publikationen die Wiederentdeckung von Kraus in Deutschland wesentlich beförderte. In akribischer Arbeit entdeckte er unzählige biographische Details, doch eine Kraus-Biographie verfasste er (bisher) nicht und möglicherweise war dabei ein „antibiographischer Affekt“ im Spiel.¹³

1976 erschien eine Kraus-Biographie, die biographischer „Idealisierungsarbeit“ klar verweigerte: Alfred Pfabigan hatte sich vorgenommen, in einer „politischen Biographie“ Kraus’ Verhältnis zum Sozialismus zu untersuchen. Für Pfabigan gehörte die „behauptete absolute Unabhängigkeit“ von Kraus zu den „wichtigsten Bestandteilen der sogenannten Fackel-Ideologie“ und erklärte für ihn, dass Kraus von seinen Biographen bisher „in der Regel so interpretiert wurde, wie er es selbst wünschte“ (Pfabigan 1976: 16-21). Er wollte nun kritisch Kraus’ „schwankende politische Parteilichkeit“ analysieren, doch auch diese Analyse hatte ihre eigene Tendenz und verstand Kraus’ polemische Strategien ebenso wenig wie jene Darstellungen mit idealisierenden Tendenzen. Wenig überraschend wurde Pfabigans „politische Biographie“, in der Kraus’ Spätwerk als verrückt ignoriert wurde, in der Kraus-Forschung, die weiterhin recht unkritisch ein „geniales Leben“ (be)schrieb, stark kritisiert.

In diesen Jahren hatte der britische Forscher Edward Timms bereits begonnen, sich durch die gesamte *Fackel* zu lesen, um „Kraus literarische Entwicklung [...] zu entwirren“ (Timms 1986:11). Er war ein gründlicher Leser, der Pfabigans „Fackel-

11 Vgl. abseits der Fragmente Germaine Goblots vor allem Schick o.J.

12 Gerade im Zusammenhang mit Kraus’ Antisemitismen ist Iggers Darstellung allerdings sehr umstritten.

13 Dennoch gehört – abseits der Herausgabe zahlreicher Korrespondenzen – seine Sammlung *Aus großer Nähe. Karl Kraus in Berichten von Weggefährten und Widersachern*, die über 300 Quellentexte versammelt, zu den wichtigsten Beiträgen auch im biographischen Zusammenhang (Pfäfflin 2008).

Ideologie“ jedenfalls nicht erliegen wollte. Im Jahr 1986 erschien *Karl Kraus – Apocalyptic Satirist: Culture and Catastrophe in Habsburg Vienna* – bis heute ein Standardwerk, das in deutscher Übersetzung bei Suhrkamp herauskam (auf Deutsch: Timms 1999). In seiner Einleitung erklärte Timms:

Das Buch hat in seinem langen Entstehungsprozeß von der Forschungsarbeit mehrerer Generationen von Gelehrten profitiert. Trotzdem mögen seine Erkenntnisse überraschend anmuten. Meine Vorgehensweise weicht nämlich von der herkömmlichen Kraus-Interpretation ab, die auf der Einheit von Mensch und Werk insistiert. Das vorliegende Buch bietet eine alternative Lesart, in der die Diskrepanzen zwischen Kraus' persönlicher Haltung und seiner satirischen Stimme deutlicher hervorgehoben werden (Timms 1999: 11).

Edward Timms beschrieb Kraus' „Doppelleben“ (Timms 1999: 357) vorerst bis 1918 und die deutsche Ausgabe trug den Untertitel „Eine Biographie von Edward Timms“, obwohl sich dieser keineswegs der biographischen Analyse verpflichtet fühlte, sondern vielmehr zu der Ansicht gekommen war, es sei „counter-productive to approach satire through the biography of the author“ (Timms 2011:79).¹⁴ Erst im zweiten Band seiner Kraus-Studie, der 2005 erschien, strebte er einen „composite thematic-historical-biographical approach“ an, „including flashbacks to Kraus's childhood and younger days, drawing on a wealth of newly available historical and biographical sources, including personal letters and diaries.“¹⁵ Dennoch bezeichnete Timms seine Arbeiten über Kraus niemals dezidiert als „Biographie“ – im Gegensatz zu seiner „Biographie“ über Nazim Hikmet – und er dachte darin auch nicht über Biographietheorie nach, obwohl er dies sehr wohl beim Schreiben seiner Autobiographie tat (vgl. Timms 2011).

Timms analysierte und „popularisierte“ Kraus wie es niemandem zuvor gelungen war und wurde seiner Vielseitigkeit und seinem sozialen Kontext präzise und kritisch gerecht. Er brachte auch erstmals problematische Themen wie Kraus' sexuelle Beziehung zur vierzehnjährigen Irma Karczewska zur Sprache oder ging differenziert Kraus' politischen Entwicklungen nach.

Doch zum einen wäre es wichtig – auf Basis und in Fortsetzung von Timms Untersuchungen –, Kraus' Person und Leben nochmals unabhängiger von Kraus' Werk und mit explizit biographischer Methodik nachzugehen (vgl. Djasemy 2002: 323-345). Zum anderen blieb auch Timms, wenn er die Fortsetzung einer „großen“ radikalen intellektuellen Tradition anstrebte („taking up the torch“ und „tending to the flame“) und seine „Faszination“ für Kraus zugab (Timms 2005: 550), jedenfalls einem „geisteswissenschaftlichen Geniekult“ verhaftet, dem sich völlig zu entziehen Kraus-Forschenden wohl immer schwerfallen wird, wenn nicht unmöglich ist (vgl. Köhne 2014: 521-545). Dass dieser „Geniekult“ in einer biographischen Auseinandersetzung noch viel schwieriger zu handhaben ist, mag eine weitere Begründung für den bestehenden „antibiographischen Affekt“ im Zusammenhang mit Kraus sein.

14 Auch in der Korrespondenz mit der Autorin erklärte Timms, dass sein Zugang als „indeed somewhat anti-biographical“ bezeichnet werden könne – E-Mail Edward Timms an Katharina Prager, 18.02.2016.

15 E-Mail Edward Timms an Katharina Prager, 18.02.2016.

Dennoch gibt es eindeutig Biographisches auch bei Kraus: Nur ein Jahr bevor Timms seine zweibändige Kraus-Monographie, deren zweiter Teil übrigens bisher nur in englischer Sprache erschien, beendete, kam Friedrich Rothes *Karl Kraus. Die Biographie* auf den Markt (Rothe 2004). Obwohl mit „Die Biographie“ – ein Untertitel, der in der populären Biographik viel Verwendung findet – dezidiert biographische Ansprüche erhoben wurden, fokussierte diese Erzählung hauptsächlich auf Kraus' Beziehungen zu Deutschland, insbesondere zum linken Berliner Milieu. Da weder eine Leitfrage noch eine theoretische oder sonstige Positionierung voranstand, bot „die“ Biographie ein seltsam einseitiges, schiefes Bild von Kraus.

Mit dem Jahr 2006 wurde es biographisch stiller um Kraus – in diesem Jahr jährte sich sein Tod zum 70. Mal, und die Urheberrechte an seinem Werk liefen ab. Nun standen vorerst digitale Bemühungen im Vordergrund. Im Januar 2007 ging die *AAC-Fackel* des *Austrian Academy Corpus* online.¹⁶ Im Mai 2012 folgte eine digitale Ausgabe der Werke (Kraus 2012).

Inzwischen sind zehn Jahre vergangen. Edward Timms voluminöse Studie gilt weiterhin als Maßstab, und selbstverständlich muss Kraus inzwischen als kanonisiert gelten. Dennoch bleibt er – wie Bestsellerautor Jonathan Franzen es formulierte – eigenartig „fremd“ oder jedenfalls „fremder als seine bekannteren Zeitgenossen, weil sein Werk auf so besondere Art an eine Zeit und einen Ort geknüpft war – an längst vergessene Kontroversen, an in der Versenkung verschwundene Rivalen, an Zeitschriften und literarische Werke, die heute nur noch von Wissenschaftlern gelesen werden“ (Franzen 2014:11). Da Kraus aber Franzen „in unserem mediengesättigten, technikverrückten, von der Apokalypse heimgesuchten historischen Moment mehr zu sagen [hatte] als seine leichter zugänglichen Zeitgenossen,“ (ebda) startete er 2013 ein „Reaktualisierungsprojekt“, dass eine Auto/Biographie in Fußnoten wurde. Auch diesem „Kraus-Projekt“ kann die „notwendig maskuline Codierung der Genieerzählung“ vorgeworfen werden, wenn Franzen sich auf Kraus als „großen Denker“ bezog, sich mit ihm identifizierte und durch ihn legitimierte (vgl. Köhne 2014: 60 ff.). Gerade die oft empörte Aufnahme von Franzen's Projekt zeigte aber auch, wie schwierig es (auch im akademischen Bereich) nach wie vor ist, neutral und differenziert über Karl Kraus zu sprechen – mit hasserfüllter Zurückweisung von Kraus auf der einen Seite und Relikten eines Geniekults auf der anderen (vgl. etwa Maak/Weidermann 2014).

Anti/Biographisches 2015

Im Juni 2012 startete am Ludwig Boltzmann-Institut für Geschichte und Theorie der Biographie in Kooperation mit der Wienbibliothek im Rathaus ein weiteres digitales Karl Kraus-Projekt (<http://www.kraus.wienbibliothek.at>), das sich abseits der Neuorganisation des Kraus-Archivs¹⁷ die Erstellung einer Online-Biographie des Satirikers zum Ziel gesetzt hatte und das die Autorin dieses Beitrags verantwortete.

Um die Arbeit am Nachlass und Katalog mit der Arbeit an einer biographischen Darstellung sinnvoll zu verbinden, wurde ein „antibiographischer“ Zugriff, basierend

¹⁶ „Die Fackel. Herausgeber: Karl Kraus, Wien 1899-1936“, AAC Digital Edition Nr. 1, <http://www.aac.ac.at/fackel>.

¹⁷ In seiner Organisation durch Paul Schick entsprach der Nachlass oft nicht aktuellen gängigen bibliothekarischen Standards.

auf den Überlegungen des amerikanischen Strukturhistorikers David E. Nye, gewählt Nye 1983). Dieser lehnte in den frühen 1980ern unter (post)strukturalistischen und semiotischen Einflüssen in einer Arbeit über den Erfinder Thomas A. Edison die Rekonstruktion eines biographischen „Helden“ ab, blieb aber weiterhin auf die Geschichte *eines* Individuums fokussiert. Er schrieb:

This study rejects the existence of its subject [...] and will not attempt to recapture him in language. [...] The references in these pages lead not to a hero, but to yellowed papers, restored buildings, old photographs etc. (Nye 1983: 16).

Um die Beliebigkeit biographischer Erzählung deutlich zu machen, löste Nye das biographische Subjekt durch das Gegeneinanderstellen von Materialien aus dem Nachlass in verschiedenen „personas“ auf. Die „vorgefundene“ Ordnung des Archivs und die „übersetzte“ Ordnung der biographischen Darstellung wurden dabei stets mitdokumentiert.

Diesem dekonstruktivistischen Ansatz folgend, der unter Bezugnahme auf frühere hagiographische Tendenzen und in Auseinandersetzung mit aktueller Biographietheorie entstand (vgl. Ní Dhúill 2011: 35), wurden in „Karl Kraus Online“ drei materialbasierte Cluster erarbeitet und dabei die Ordnungen des Archivs und des Katalogs mit den Logiken der Datenbank *Biographeme*¹⁸ und denen aktueller digitaler Biographik (Social-Media-Logiken) verbunden. „Karl Kraus Online“ verortet sich an der Schnittstelle von Biographie, Archiv und *Digital History* und versteht sich als ein mögliches Modell digitaler Anti/Biographik (Mattl 2015).

Karl Kraus wird darin in seiner kulturgeschichtlichen Vernetzung, als Teil eines großen Netzwerks von (oft unbekannt) Personen und Institutionen erfahrbar (vgl. Arthur 2015). Er rückt etwas aus dem Spotlight einer biographischen Meistererzählung und wird als „prominentes“ männliches Subjekt in einem anti/biographischen Raum „in Beziehung“ gesetzt (vgl. Stanley 1995; Prager 2016). Nicht zuletzt löst er sich, den Trends der digitalen Biographik, entsprechend (vgl. Smith/Watson 2015) auf – in Daten, in Objekte, in „bits and pieces“. Anstelle eines runden biographischen Porträts treten, entsprechend der Fragestellungen der User, immer neu zusammensetzende Fragmente. Im Vergleich mit einer Buchbiographie ist das anstrengend, denn es gibt keine sich entwickelnde Geschichte, sondern Material, Zahlen, Listen, Verknüpfungen und Statistiken, die man selbst erforschen und interpretieren muss. Das Ergebnis – in der Logik eines Mediums, in dem numerische und bildhafte Darstellungen dominieren – ist eine Art Vermessung des Subjekts Karl Kraus anhand seiner Materialien und in verschiedenen Rollen, wie z.B. der des Vorlesers:

18 Vgl. den nachfolgenden Beitrag von Vanessa Hanneschläger in diesem Heft.

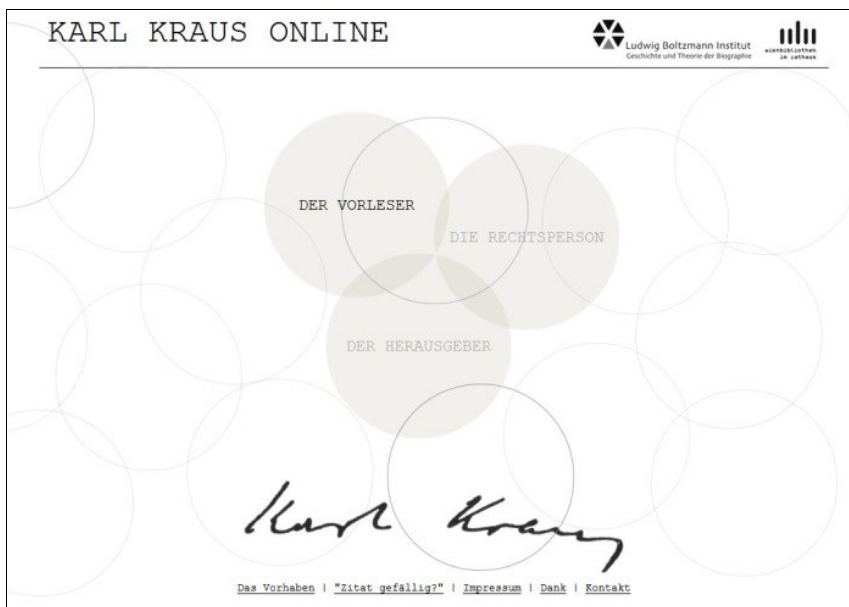


Abbildung 1: Karl Kraus Online – Startseite

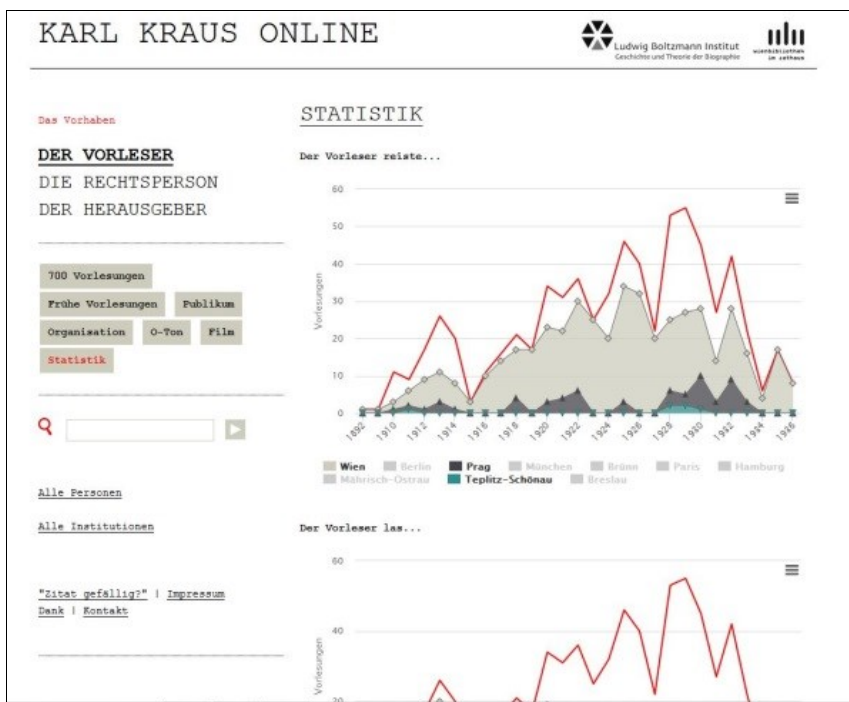


Abbildung 2: Karl Kraus Online – Statistik zum Modul „Der Vorleser“

So bietet diese „Antibiographie“ sicherlich neue Perspektiven auf Kraus, der selbst vielfach mit der Präposition „Anti“ charakterisiert wurde, und versucht zugleich, die Wissenspraktik Biographie mit methodischem Hintergrund und wissenschaftlichem Anspruch zu reflektieren.

Einige Punkte bleiben aber selbstverständlich problematisch. Auch ohne Text nimmt allein die Bündelung und Beschlagwortung der Daten und Materialien in „Tags“ interpretative Eingriffe vor, die vorgängige „Meistererzählungen“ fortschreiben. Durch die „Vermessung“ des digitalisierten Kraus-Archivs wird eine Vollständigkeit suggeriert, die auch in der digitalen Biographik niemals geboten werden kann. Die eingangs aufgeworfenen Fragen um Kraus' auto/biographische Strategien wurden nicht behandelt, vielmehr wurde auch auf eine Trennung der „öffentlichen“ und „privaten“ Sphäre, wie Nye sie forderte, verzichtet – da diese, nicht nur aufgrund der historisch veränderlichen Begriffen von „Privatheit“ und „Öffentlichkeit“, unmöglich zu leisten erschien (vgl. Prager/Hanessschläger, in Vorbereitung).

Dieser Beitrag endet also ausdrücklich mit der Aufforderung, in Auseinandersetzung mit vorgängigen Kraus-Biographien und auf Basis der neuen digitalen Vermessungsmöglichkeiten, mit der Distanz einiger Generationen und in Antwort auf die anti/biographischen Affekte beziehungsweise um den Geniekult um Kraus eine neue kritisch-analytische Lebenserzählung und -interpretation zu versuchen.

Gerade solche „Kulturheroen“ wie Kraus fordern eine wissenschaftlich fundierte, quellenkritische und selbstreflexive Biographik immer neu heraus. Es darf auch eine Anti/Biographie werden ...

LITERATUR

- Arthur, Paul (2015): Re-imagining a Nation Using Biographical Data, Keynote at the Workshop Biographical Data in a Digital World, Amsterdam.
- Benjamin, Walter (1961): Karl Kraus, in: Walter Benjamin, *Illuminationen*. Ausgewählte Schriften, Frankfurt am Main, 374-408.
- Canetti, Elias (2005): Der neue Karl Kraus, in: Friedrich Pfäfflin (Hg.): *Karl Kraus, Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin. 1913-1936*. Bd. 1-2 Göttingen, Bd. 2, 9-36.
- Die Fackel – Austrian Academy Corpus: <http://corpus1.aac.ac.at/fackel/>.
- Djassem, Irina (2002): Der „Productivgehalt kritischer Zerstörerarbeit“. *Kulturkritik bei Karl Kraus und Theodor W. Adorno*, Würzburg.
- Etzemüller, Thomas (2012): *Biographien. Lesen – erforschen – erzählen*, Frankfurt am Main.
- Fetz, Bernhard und Hannes Schweiger (Hg.) (2009): *Die Biographie. Zur Grundlegung ihrer Theorie*. Berlin, New York.
- Fischer, Heinrich (1934): *Karl Kraus und die Jugend*, Wien.
- Fischer, Heinrich und Michael Lazarus (Hg.) (1974): *Karl Kraus: Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin*, Redaktion: Walter Methlagl und Friedrich Pfäfflin, 2 Bd., München.
- Fischer, Jens Malte (1974): *Karl Kraus*, Stuttgart.
- Franzen, Jonathan (2014): *Das Kraus-Projekt*, Reinbek bei Hamburg.
- Friedell, Egon und Alfred Polgar (1908): *Goethe: Eine Szene*, Wien.
- Hanuschek, Sven (2005): *Elias Canetti. Biographie*, München.
- Iggers, Wilma (1967): *Karl Kraus: A Viennese Critic of the Twentieth Century*, The Hague. <http://dx.doi.org/10.1007/978-94-015-0739-4>
- Klein, Christian (Hg.) (2009): *Handbuch Biographie. Methoden, Traditionen, Theorien*. Stuttgart. <http://dx.doi.org/10.3726/978-3-0351-0892-7>

- Klein, Christian und Falko Schnicke (Hg.) (2016 a): *Legitimationsmechanismen des Biographischen. Kontexte – Akteure – Techniken – Grenzen*, Bern u.a.
<http://dx.doi.org/10.3726/978-3-0351-0892-7>
- Klein, Christian und Falko Schnicke (2016 b): *Legitimationsmechanismen des Biographischen. Bestimmung und Systematik*, in: Christian Klein und Falko Schnicke (Hg.): *Legitimationsmechanismen des Biographischen. Kontexte – Akteure – Techniken – Grenzen*, Bern u.a., 9-37.
- Kocmata, Karl F. (1916): *Karl Kraus, der Krieg und die Helden der Feder. Ein Beitrag zur Literatur der Gegenwart*, Wien.
- Kohn, Caroline (1966): *Karl Kraus*, Stuttgart.
- Köhne, Julia Barbara (2014): *Geniekult in Geisteswissenschaften und Literaturen um 1900 und seine filmischen Adaptionen*, Wien/Köln/Weimar.
- Kraft, Werner (1956): *Karl Kraus. Beiträge zum Verständnis seines Werkes*, Salzburg.
- Kraus, Karl (1899-1936) (Hg.): *Die Fackel*, AAC Digital Edition Nr. 1,
<http://www.aac.ac.at/fackel>.
- Kraus, Karl (1986): *Aphorismen*, in: Christian Wagenknecht (Hg.): *Karl Kraus: Schriften*, Berlin 1986, Bd. 8.
- Kraus, Karl (2012): *Schriften*, DigiBib4, DB156 (Software, CD-ROM).
- Kreuzig, Fritz (1919): *Ave Karl Kraus*, Wien.
- Krolop, Kurt (1999): *Vom „Kampfblatt“ zur „Kriegsfackel“*. Die Werdejahre des „Anti-Mediums“, in: Heinz Lunzer, Victoria Lunzer-Talos und Marcus G. Patka (Hg.): *„Was wir umbringen“ – „Die Fackel“ von Karl Kraus*, Wien.
- Lee, Hermione (2009): *Biography. A Very Short Introduction*, New York.
- Liegler, Leopold (1920): *Karl Kraus und sein Werk*, Wien.
- Liegler, Leopold (1983): *Meine Erinnerungen an Karl Kraus*, Kraus-Hefte 25, Januar.
- Maak, Niklas und Volker Weidemann (2014): *Karl-Kraus-Projekt, Die Schule der Vernichtung*, in: FAZ (6.12.2014).
<http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/karl-kraus-projekt-die-schule-der-vernichtung-13306253.html>
- Mattl, Siegfried (2015): *What's next: Digital History?*, in: Lucile Dreidemy et al. (Hg.): *Bananen, Cola, Zeitgeschichte: Oliver Rathkolb und das lange 20. Jahrhundert*. Wien, Köln, Weimar, Bd. 2, 1041-1052.
- Ní Dhúill, Caitriona (2011): *Weltgeschichte als Heldenbiographik. Verehrung des „Großen Menschen“ bei Thomas Carlyle*, in: Bernhard Fetz und Wilhelm Hemecker (Hg.): *Theorie der Biographie. Grundagentexte und Kommentar*. Berlin, New York 2011. 33-37.
- Nye, David E. (1983): *The Invented Self: An Anti-biography from the documents of Thomas A. Edison*, Odense.
- Pfabigan, Alfred (1976): *Karl Kraus und der Sozialismus. Eine politische Biographie*, Wien.
- Pfäfflin, Friedrich (Hg.) (2005 a): *Karl Kraus, Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin*, 2 Bd, Göttingen.
- Pfäfflin, Friedrich (2005 b): *Kansas oder Massachusetts, Janowitz oder vielleicht Prag? Die Geschichte vom Auffinden der Briefe und ihrer Veröffentlichung*, in: Friedrich Pfäfflin (Hg.): *Karl Kraus, Briefe an Sidonie Nádherný von Borutin*, 2 Bd, Göttingen.
- Pfäfflin, Friedrich (Hg.) (2008): *Aus großer Nähe. Karl Kraus in Berichten von Weggefährten und Widersachern*, Göttingen.
- Pletsch, Carl (1987): *On the Autobiographical Life of Nietzsche*, in: *Psychoanalytic Studies of Biography*, New York, 405-434.
- Prager, Katharina (2014): *„Ich bin ja nur deshalb ein Lump, weil der andere sich ärgert“*. Vom Schimpfen, Schmähen und Polemisieren rund um Karl Kraus. Mit neun Schmähbrieffen aus dem „Museum der Dummheit“, in: Marcel Atze und Volker Kaukoreit (Hg.): *„Erledigungen“*. Pamphlete, Polemiken und Proteste [= Sichtungen Bd 14–15], Wien, 138-171.

- Prager, Katharina (2015): Überlegungen zu Biographie und Exil, in: Evelyn Adunka et al. (Hg.): Exilforschung: Österreich. Leistungen, Defizite & Perspektiven, Wien (Mandelbaum).
- Prager, Katharina (2016): Exemplary Lives? Thoughts on Exile, Gender and Life-Writing, in: Charmian Brinson und Andrea Hammel (Hg.): Yearbook of the Research Center for German and Austrian Exile Studies, 17: Exile and Gender I: Literature and the Press, Leiden. http://dx.doi.org/10.1163/9789004313804_003
- Prager, Katharina und Vanessa Hanneschläger (in Vorbereitung): From “Anti-Biography” to Online-Biography (Commenting on David E. Nye: Post-Thomas Edison), in: Wilhelm Hemecker und Edward Saunders (Hg.): Biography in Theory. A Reader, Berlin.
- Rathkolb, Oliver (2005): Die paradoxe Republik. Österreich 1945 bis 2010, Wien.
- Rollett, Edwin (1934): Karl Kraus, Wien.
- Roth, Philip (2007): Exit Ghost, Houghton Mifflin, New York.
- Rothe, Friedrich (2004): Karl Kraus. Die Biographie, München.
- Ryncher, Max (1924): Karl Kraus, Wien.
- Sauerland, Karol (1989): Wie wird und bleibt man als Intellektueller eine unabhängige Instanz (Karl Kraus), in: Stefan H. Kaszynski und Sigurd Paul Scheichl (Hg.): Karl Kraus – Ästhetik und Kritik, (= Kraus-Hefte: Sonderbd. zum Kraus-Symposium in Poznań), München 191-202.
- Schaukal, Richard (1933): Karl Kraus. Versuch eines geistigen Bildes, Wien.
- Schick, Paul (1965): Karl Kraus in Selbstzeugnissen und Bilddokumenten, Reinbek bei Hamburg.
- Schick, Sophie (o.J.): Karl Kraus. Fragmente einer Biographie, Typoskript, B 268.365, Druckschriftensammlung, Wienbibliothek im Rathaus.
- Schuh, Franz (1986): Die Belagerung der Urteilsmauer. Nachwort, in: Franz Schuh und Juliane Vogel (Hg.): Die Belagerung der Urteilsmauer: Karl Kraus im Zerrspiegel seiner Feinde, Wien, 201-214
- Smith, Sidonie und Julia Watson (2015): Paper at the Ego-Media Workshop at King’s College London, 14th September 2015.
- Stanley, Liz (1995): The auto/biographical I: the theory and practice of feminist auto/biography, Manchester.
- Stimmen über Karl Kraus zum 60. Geburtstag (1934), herausgegeben von einem Kreis dankbarer Freunde, Wien.
- Stocker, Brigitte (2013): Rhetorik eines Protagonisten gegen die Zeit. Karl Kraus als Redner in den Vorlesungen 1919 bis 1932, Wien.
- Studien über Karl Kraus (1913), Brenner-Verlag, Innsbruck.
- Timms, Edward (1986): Karl Kraus – Apocalyptic Satirist: Culture and Catastrophe in Habsburg Vienna, London, New Haven.
- Timms, Edward (1999): Karl Kraus – Satiriker der Apokalypse. Leben und Werk 1874 bis 1918. Eine Biographie von Edward Timms, Berlin.
- Timms, Edward (2011): Taking up the Torch. English Institutions, German Dialectics and Multicultural Commitments, Sussex.
- Ulbrich, Claudia, Hans Medick und Angelika Schaser (2012) (Hg.): Selbstzeugnis und Person. Transkulturelle Perspektiven, Wien/Köln/Weimar.
- Viertel, Berthold (1921): Karl Kraus. Ein Charakter und die Zeit, Dresden.
- Weigel, Hans (1968): Karl Kraus oder die Macht der Ohnmacht. Versuch eines Motivenberichts zur Erhellung eines vielfachen Lebenswerks, Wien, Frankfurt, Zürich.
- Weininger, Otto (1980): Geschlecht und Charakter. Eine prinzipielle Untersuchung, München.
- Zohn, Harry (1971): Karl Kraus, New York.

Zusammenfassung

Biographien, die den Satiriker Karl Kraus (1874-1936) zum Gegenstand haben, arbeiteten (zumeist unausgesprochen) gegen ein Phänomen, das im vorliegenden Beitrag als „antibiographischer Affekt“ bezeichnet wird: Kraus war Auto/Biographisches suspekt – und dennoch lebte er ein „autobiographisches Leben“ in Erwartung vieler biographischer Darstellungen seiner Person. In diesem Spannungsfeld standen nicht zuletzt Kraus' komplexe Selbstdarstellungsstrategien und autobiographische Inszenierungen. Die frühe – oft vorwissenschaftliche – Kraus-Biographik der Nachkriegszeit konstruierte weitgehend unkritisch das *exemplary life* eines „großen Mannes“ und moralischen Vorbildes und hatte ihre spezifischen identitätspolitischen Gründe dafür. Doch auch in späteren – differenzierteren und auf neuen Quellen basierenden – biographischen Darstellungen blieben und bleiben die Relikte eines (nicht zuletzt geisteswissenschaftlichen) Geniekults spürbar. Auch eine digitale und anti/biographische Vermessung von Karl Kraus, wie sie im Rahmen von „Karl Kraus Online“ (<http://www.kraus.wienbibliothek.at>) in Auseinandersetzung mit der Geschichte der Kraus-Biographik sowie mit aktueller Biographietheorie unternommen wurde, stößt an Grenzen. Die hier aufgezeigten Probleme und Möglichkeiten um eine biographische Thematisierung von Kraus sollen als Anregung für neue kritisch-analytische Lebenserzählungen – auch vieler anderer (männlicher) „Geistesheroen“ – dienen.